

zu konsekrierenden oder bereits konsekrierten Opfertagen und schließlich 3. auch als stilisierte Hinweis- und Deutezeichen mit der Hand, sei es auf die konsekrierten Gaben oder auch andere daliegende Naturalgaben (so wahrscheinlich bei dem *Per quem haec omnia* vor der Schlußdoxologie des Kanons). Zu der 1. Gruppe gehören z. B. und vor allem die beiden Kreuzzeichen bei der Erwähnung des Segens Christi über Brot und Wein im Einsetzungsbericht, wobei aber zu bedenken ist, daß die Übertragung des jüngeren Segens-Ritus (eben mit einem Kreuzzeichen) auf das Tun Christi ein Anachronismus ist, da ja das *benedicere* Christi (hebr. *barach*) ein gesprochener Lobpreis war und kein Segnungsritus. Von den ehemals fünf Kreuzzeichen bei *Quam oblationem* gehören auch die ersten drei (bei den fünf Worten *benedictam, adscriptam, ratam, rationabilem acceptabilemque*) wohl zu dieser 1. Bedeutungsgruppe, während die folgenden zwei ursprünglich zur 2. oder 3. gehört haben mögen²⁵. (Ein zweiter Teil über die Frage der Vollziehbarkeit der Liturgie durch den modernen Menschen folgt.)

PASTORALFRAGEN

MARC ORAISON

Zur Regelung der menschlichen Fruchtbarkeit

Es ist nicht möglich, auf wenigen Seiten die großen Probleme erschöpfend zu behandeln, die eine Kontrolle der menschlichen Fruchtbarkeit unserem Denken stellt. Ich beschränke mich auf einige mir wesentlich scheinende Fragen. Ohne die demographische Seite zu berühren, sei methodisch das Problem erörtert, das für ein Ehepaar die Regelung seiner Fruchtbarkeit darstellt. Diese – offenbar im Sinne einer *Beschränkung* – erscheint in unserer Zeit höchst notwendig ob der drohenden Überbevölkerung. Die Kindersterblichkeit sank in den letzten 100 Jahren von 70 Prozent auf zwei Prozent. Das heißt: Von 20 Schwangerschaften eines Elternpaares überlebten früher im Durchschnitt fünf Kinder, heute haben 19 Kinder Lebensaussicht.

Daraus läßt sich klar erkennen, daß die menschliche Fortpflanzung in der Art und Weise ihres Ausdrucks ganz anders ist als die tierische. „Natur“ auf der Ebene des Tieres ist nicht das gleiche auf menschlichem Niveau. Einmal verläuft der Rhythmus der Befruchtungsfähigkeit der Frau sehr schnell und ohne jede Beziehung zur Physiologie der Schwangerschaft und des Stillens. Das wußte man früher nicht, da die Physiologie eine jüngere Wissenschaft ist. Zum anderen wird der menschliche Trieb nicht vom physiologischen Rhythmus beherrscht, sondern er unterliegt den Kräften des effektiven, emotionalen und psychischen Lebens. Es gibt keine Brunst, auch duldet kein weibliches Tier die Begattung, sobald es einmal befruchtet ist. Das bedeutet, daß die menschliche Sexualität zwar in der physiologischen Natur wie beim Tier verwurzelt ist, sich aber zugleich als „zwanglos“ und unbestimmt äußert. Sie ist kein bloßes „Naturverlangen“, da Überlegung, Erkenntnis, bewußtes Verhalten, Bedenken und Forschen dabei eine Rolle spielen. Sie ist vielmehr ein „Kulturverlangen“ und fordert unter diesem Gesichtspunkt ein Sittengesetz. Es wäre katastrophal, das sexuelle Verhalten der Menschen nur künstlich lenken zu wollen, weil es keinen Sinn

²⁵ Im Zuge der Symmetrisierung des Kanons (spiegelbildlich um die Konsekrationsworte) wird der Bedeutungsursprung aller Kreuzzeichen egalisiert und die Zahlensymmetrie genau beachtet: 3 (*dona-munera-sacrificia*) + 5 (in *Quam oblationem*) + 1 + 1 (je zu den Einsetzungsworten bei *benedixit*) + 5 (in *Unde et memores*) + 3 (in *Per quem omnia*). Ihnen schlossen sich dann nochmals 3 Kreuze mit der Brotspezies über den Kelchrand bei der Schlußdoxologie an: eine in solcher Häufung verwirrende und nur schwer mit Sinn zu betrachtende Fülle, eine Verunklärung der Gestalt des eucharistischen Hochgebets durch mystifizierende Gesten.

habe, die Natur gewähren zu lassen. Bloß vom Gesichtspunkt der physiologischen Fruchtbarkeit bedarf der Mensch einer beschränkenden Kontrolle, die dort Ordnung hineinbringen soll, wo spontan keine ist.

Bis herauf in die moderne Zeit war paradoxerweise diese beschränkende Kontrolle in einer blinden Weise und ohne menschliche Überlegung durch die Kindersterblichkeit gesichert. Da dieser Faktor nun weggefallen ist, muß er ersetzt werden durch bewußte und sorgfältige menschliche Planung, die der Kultur eigen ist. Ich sehe darin eine einzigartige Hebung des Gewissens. Die Eheleute von heute werden gebieterisch dazu getrieben, die Lenkung ihres Geschlechtslebens und der Fruchtbarkeit *bewußt* in die Hand zu nehmen, sich auf einen vernünftigen Gebrauch ihrer Fruchtbarkeit einzustellen und die Dinge nicht einfach über sich ergehen zu lassen, mithin auf die beschränkende Kontrolle, die ihren Verkehr zugleich möglich und wahrhaft menschlich macht. Daß diese neue Forderung zu tieferer Erfassung der Wirklichkeit und des Wertes des Ehelebens führt, ist nicht überraschend und im gewissen Sinn bezeichnend für unsere Zeit.

Das Problem der Empfängnisverhütung

Nicht jeder Geschlechtsverkehr ist befruchtend, aber vor dem Klimakterium und außerhalb der Schwangerschaftsperioden riskiert er immer, es zu werden. Die Notwendigkeit einer Geburtenkontrolle ergibt die Frage nach den zielführenden Möglichkeiten. Physiologisch gesprochen, ist das einzige sexuelle Verhalten, das *auf jeden Fall* eine Befruchtung verhindert, der Verzicht auf den Verkehr, die Enthaltensamkeit. Man könnte sich theoretisch Eheleute vorstellen, die nur alle drei Jahre ein Kind wollen und darum auch nur alle drei Jahre Verkehr pflegen... Diese scherzhafte Hypothese offenbart den grundlegenden Irrtum, sexuelles Leben und zeugende Fruchtbarkeit gleichzusetzen. Daher das Problem, was eigentlich Empfängnisverhütung sei.

Man kann anscheinend dafür eine einfache Definition geben, die sofort die Frage nach ihrem Wert und ihrer Bedeutung aufwirft: Empfängnisverhütend ist jedes Verhalten, das die sexuellen Beziehungen als solche zuläßt, aber die Befruchtung verhindert. Ob das in einem einzigen Akt oder in einer Reihe von Akten, verteilt über mehrere Monate geschieht: immer handelt es sich um Empfängnisverhütung. Daraus erhellt, daß auch die periodische Enthaltensamkeit aus demselben Grund wie andere Verhaltensweisen empfängnisverhütend ist.

Somit erhebt sich die entscheidende Frage: Ist Empfängnisverhütung immer unsittlich oder ist sie *an sich* neutral, d. h. besteht die Möglichkeit zu einer positiven oder negativen sittlichen Bewertung je nach der Sinnggebung, die man ihr gibt? Nur die zweite Annahme ist richtig.

Zum Unterschied von der tierischen hat die menschliche Sexualität eine doppelte Bedeutung. Fürs erste ist sie auf der Ebene des Erlebens eine existenzielle Begegnung zweier Personen auf eine spezifische, besonders intensive und persönliche Weise. Sie wird erlebt als der privilegierte Ort, wo sich die gegenseitige Liebe von Mann und Frau äußert (ohne die Ambivalenz und Relativität dieser Äußerung zu vergessen). Unabhängig von der Fruchtbarkeit, die das sexuelle Tun auf der biologischen Ebene sonst hat, ist diese Bedeutung wesentlich. Das bejaht auch die Kirche zumindestens implizite in der Praxis, da sie wohl die Impotenz, nicht aber die Sterilität als absolutes Ehehindernis betrachtet. Es ist für das Zustandekommen des Ehesakraments sekundär, ob die Ehegatten Kinder haben können, doch ist es unbedingt notwendig, daß sie Geschlechtsverkehr pflegen können. Für sich betrachtet und ohne zwangsläufige Beziehung zur Fruchtbarkeit, ist der sexuelle Ausdruck der ehelichen Beziehung *condicio sine qua non* für die sakramentale Gültigkeit dieser Verbindung. Das heißt, daß die Kirche, wenn schon nicht auf der Ebene theologischer Lehre, so doch in der gelebten Praxis (was in gewissem Sinn noch wichtiger ist) dem Geschlechtsakt *an sich* unter den Ehegatten wesentliche Bedeutung beimißt.

Nun ist es klar, daß das sexuelle Tun in der Ehe unabhängig von der Fruchtbarkeit seinen Wert nur bekommt, wenn es etwas bedeutet für die Zusammengehörigkeit eines Ehepaares. Es soll im Alltag der Ehe immer mehr eine Lage geschaffen werden, in der jeder Ehepartner in seiner Beziehung zum andern mehr Selbstgefühl gewinnt und eine Verwirklichung seiner ganzen Persönlichkeit einschließlich der geistigen Seite sichert. Das alles kann nur relativ, progressiv und kontinuierlich sein entsprechend der Dynamik des Lebens. Allein in dieser Gesamtheit nimmt der Geschlechtsakt seinen privilegierten Platz ein. Wichtig ist, daß er in dieser Perspektive erlebt werde und nicht den Ehepartnern mehr oder minder unbewußt so etwas wie eine jugendliche autoerotische Kompensation sei. Ist der Geschlechtsakt privilegierter Ausdruck der Ehe, so wird er auch konstruktiver Faktor dieser Verbindung. Wenn schon die alltäglichen Gelegenheiten zum Erweis gegenseitiger Rücksichtnahme und Zuneigung die Harmonie der Ehe steigern, dann um so mehr der Geschlechtsakt, der in dieser Perspektive gesetzt wird. Der vulgäre und herabsetzende Ausdruck: Die Ehegatten „font l'amour“ (= tun die Liebe) hat dann einen anderen Sinn: Sie „bauen Liebe auf“, lassen sie durch ihr so erlebtes geschlechtliches Tun wachsen.

Dieses fortschreitende Wachstum hat aber nach der modernen Psychologie wesentliche Bedeutung für die Gemütsentwicklung der Kinder. Sicher wußte man schon immer, daß die Einigkeit der Familien wünschenswert sei. Aber von nun an ist das nicht nur Sache der Anschauung oder sittlicher Belehrung, sondern eine neue wissenschaftliche Erkenntnis, die unser Wissen vertieft und einführt in die Wesensforderungen dessen, was man im wahrsten Sinn des Wortes die Hygiene des Menschengesistes nennen kann. Von den ersten Lebenstagen bis zur Reifezeit braucht das Kind Pflege, Erziehung und Unterricht. Vor allem hat es das Bedürfnis, sich entwickelnd als Mann oder Frau in eine erlebte Beziehung zu setzen zu einem Elternpaar, das so echt als möglich ein Paar ist. Als schematisches Beispiel sei der Ödipus-Konflikt angeführt, der so entscheidend das Gemütsgefüge der Persönlichkeit beeinflußt. Soll seine Lösung wirklich positiv sein, dann muß die Beziehung des Elternpaares untereinander fest genug sein, so daß sich das Kind entsprechend seinem Geschlecht „gegenüberstellen“ und sein eigenes Geschick in die Hand nehmen kann. Diese Beziehung muß aber auch gesund und offen genug sein, damit das Kind nicht das Gefühl bekommt, überflüssig oder unerwünscht zu sein. Der allererste und grundlegende Erziehungsfaktor ist also die Beschaffenheit der Beziehung des Elternpaares. Alles, was sie fördert, ist direkt erzieherisch und wirkt auf diesem Umweg mit zur geschlechtlichen Fruchtbarkeit. Es handelt sich ja darum, menschliche Wesen zu zeugen und nicht bloß eine gewisse „Menge“ lebender Materie. Die um ihrer selbst willen erlebten geschlechtlichen Akte sind also, wenn sie sich als Ausdruck dieser Ehegattenbeziehung und als Beitrag zu ihrer festeren Begründung einfügen, unmittelbar erzieherisch durch das Tun selbst. Sie sind unter dieser Rücksicht mitbeteiligt an der Fruchtbarkeit des Ehepaares. Diese Einsicht, früher unbekannt, heute wissenschaftliche Erkenntnis der modernen Psychologie, ist positiv zu werten für die sittlichen Forderungen.

Diese Überlegung darf aber nicht verleiten zur Flucht vor der objektiven Wirklichkeit, zur Idealisierung der Sexualität zu einem Mysterium. Wer meint, das Vollmaß der Liebe sei im sexuellen Tun enthalten, der gibt sich einer gefährlichen Illusion hin. Einmal ist das darum falsch, weil die sexuelle Erfahrung immer hinter der tiefen Sehnsucht nach Vereinigung zurückbleibt, allein schon deswegen, weil sie eingesenkt ist in die Zeit und Hinfälligkeit des Vergänglichen. Das Eigentümliche der geschlechtlichen Einswerdung, des Austausches zweier Wesen, weist eine unlösbare Dialektik auf: Sie läßt die Gatten ihre Freiheit in bezug auf Zufälligkeiten und Dauer, aber zugleich auch die notwendige Vergänglichkeit des Zustandes erleben. Die vollkommene Einheit kann man sich nur außerhalb der Zeit und darum außerhalb der sexuellen Äußerung der Liebe vorstellen. Dazu muß aber die Dialektik des „Fleisches“ im

paulinischen Sinn aufgehoben werden. Das Trachten nach dem geschlechtlichen Ausdruck als *höchstem* Wert wäre ein großer Irrtum, die Anbetung eines Götzen, echte „Sexolatrie“. Zu glauben, es sei normal für jede Ehe, schnell zu einer Art vollkommener sexueller Ekstase zu gelangen, die alle Schwierigkeiten der Ehe lösen könnte, wäre eine gefährliche Illusion. Der Gegensatz liegt nicht fern: Um der Sexolatrie zu entgehen, neigt man zum anderen Extrem, zur Verurteilung des Sexuellen als „an sich schlecht“. Klassische Moralisten verstiegen sich zur Behauptung, der Geschlechtsakt sei „erlaubte Sünde“ in der Ehe, weil „entschuldigt“ durch die Zeugung. Im bewußten Widerspruch zu diesem Standpunkt läuft die Reaktion Gefahr, die schamhaft so genannte „fleischliche Einswerdung“ zu überbewerten und beinahe einen Ort der Spiritualität daraus zu machen.

Die Offenbarungslehre muß es ermöglichen, dieses Schwanken der Meinungen zu vermeiden und in der Tat die menschlich unlösbare Dialektik der geschlechtlichen Wirklichkeit zu bejahen. Diese ist einerseits in der Verwirklichung des Ehepaares als existenzieller Einheit geradezu das Fundament der Schöpfung und stellt einen Aspekt der Ähnlichkeit mit Gott dar als Entwurf einer wesentlichen Beziehungsstruktur. Andererseits kommt durch das Geheimnis der Erbschuld der Zwiespalt in das gesamte menschliche Sein und Tun, einschließlich der Gatteneinheit. Christi Antwort an die Sadduzäer drückt klar die Hinfälligkeit der sexuellen Liebesäußerung aus. Sie ist ein zeitlicher Wert, der aber in der Welt der Auferstandenen überholt sein wird. Schon in dieser Zeit gibt es andere Ausdrucksweisen der Liebe als die zeugende Vereinigung, sogar für ein Ehepaar. Es gibt Situationen, in denen die Ehegatten spüren, daß die sexuelle Verbindung aus Umständen, die *sie allein* mitsammen bewerten können, eher ein Rückschritt wäre. Aber das bleibt unabhängig von der *aktuellen* Möglichkeit der physiologischen Fruchtbarkeit ihrer Begegnung. Das Problem liegt auf einer anderen Ebene.

Die andere Dimension der menschlichen Sexualität ist ihre Fruchtbarkeit, durch die sie biologisch gesprochen in der allgemeinen Struktur des Lebens in der Welt wurzelt. Die Fortpflanzung der Lebewesen wird spezifisch durch die geschlechtliche Funktion gesichert, die sehr bald, von der Stufe der Protozoen an, auferscheint. Alles geschieht so, als ob jedes Individuum, das für sich selbst vergänglich ist, von der Natur den Auftrag hätte, durch diese Funktion an der Erhaltung der Gattung mitzuwirken. Von diesem Standpunkt aus gehört die sexuelle Funktion beim Menschen offenbar derselben Ordnung an. Sie hat aber auch teil an der spezifischen Seinsweise des Menschen, am Bewußtsein im psychologischen Sinn des Wortes.

Das moderne Denken läßt keinen Platz für eine absolute Natur, die sich zwischen Gott und die menschliche Freiheit stellt. Natur ist auf menschlicher Ebene gerade diese Freiheit, die jede rein physiologische Seinsweise übersteigt. Die neuere Anthropologie zeigt, wie ganz im Gegensatz zum Tier der kleine Mensch in einem Zustand radikaler und totaler Unvollendetheit ins Dasein tritt. Er kommt „wesentlich verfrüht“ zur Welt, für ihn bleibt noch alles zu tun, er muß sich entwickelnd *selbst* in seine komplexe Beziehung zur Welt setzen. Wie die Psychoanalyse zeigt, bringt das von Anfang an eine fragende Haltung zu allem mit sich. In dieser besonderen Lage weiß der sich seiner Beziehungen bewußte Mensch auch, daß er in den Ablauf der Zeit eingespannt ist. Er ist, sich seiner eigenen Dauer und seines Werdens bewußt, ein planendes, vorausschauendes Wesen, und zwar von seinen ersten Stunden an auf einer ganz dunklen Ausgangsebene.

Das heißt mit anderen Worten, daß in der Wirklichkeit des Erlebens kein menschlicher Akt unabhängig von dem Planen, in das er sich einfügt, betrachtet werden kann. Keine Handlung des Menschen gewinnt Sinn und Bedeutung, das heißt ihren sittlichen Wert durch sich selbst, isoliert von dem Zusammenhang, den sie ausdrückt und vorbereitet. Das zeigt ein einfaches Beispiel. Macht ein Arbeiter um den Preis schwerer Ermüdung

Überstunden, so bedeutet das an sich noch *nichts*. Tut er das, um Geld zu verdienen und sich dann allein auf seiner Bude mit Alkohol zu berauschen, so hat das einen anderen Sinn, als wenn er es tut, um die prekären Lebensbedingungen seiner Familie zu verbessern. Das gleiche gilt auch für die geschlechtliche Fruchtbarkeit eines Ehepaares. Das Gesamtverhalten der Ehegatten in dieser Hinsicht während ihres ganzen Lebens gibt ihrem Geschlechtsverkehr Sinn und nicht jeder einzelne Akt für sich. Anders gesagt: Ein spezifisch menschliches Handeln vorausgesetzt, kann ein absichtlich empfängnisverhütender Geschlechtsakt die Fruchtbarkeit zu Unrecht hemmen, er kann aber auch positiv dazu beitragen, wenn diese *gemeinsam* im Dialog der Gatten vorausgesehen und gelenkt ist: Denn er trägt, wie wir gesehen haben, zur *erzieherischen* Eigenart dieses Dialoges bei.

Schlußfolgerungen:

Fassen wir also in einigen Punkten die Schlußfolgerungen zusammen, zu denen uns die Überlegung geführt hat.

Die empfängnisverhütenden Verhaltensweisen sind notwendig zur besseren Ordnung und Förderung der Fruchtbarkeit eines Elternpaares.

Sie sind alle notgedrungen künstliche Verhaltensweisen wie jedes bewußte und überlegte menschliche Tun.

Daher ergibt sich die Erkenntnis, daß sie — an sich betrachtet — nicht von vornherein eine innere sittliche Bedeutung haben.

Zu bedenken ist folgendes: Ein bestimmtes Mittel kann einem bestimmten Ehepaar zur Verbesserung seiner Beziehungen verhelfen. Jede Situation ist individuell, es liegt daher am genügend informierten Ehepaar, seine Wahl zu treffen. Das empfängnisverhütende Verhalten kann und muß ein zusätzliches Band der Einheit sein.

Der ärztliche Beitrag ist daher notwendig: Die Ehegatten müssen so gut wie möglich Vorteile und Nachteile der verschiedenen empfängnisverhütenden Verhaltensweisen kennen.

Kein Verfahren ist magisch, das heißt: Jede Empfängnisverhütung fordert notwendigerweise Zucht, ja sogar Askese. Es gibt keine menschlichen Probleme, die sich ganz allein und ein für allemal lösen.

Wie die Enzyklika „*Populorum Progressio*“ im Anhang zu einem Paragraphen unterstreicht, geht dieses Problem der Abstimmung des Geschlechtslebens auf die Fruchtbarkeit das Gewissen der Ehegatten an. Wissenschaft und Überlegung sagt uns heute, daß das eigentliche Problem kein technisches ist, sondern auf der Ebene der konkreten Gesamterfordernisse für Gatten- und Elternliebe liegt. Nur in der Beziehung zu diesen Erfordernissen erhalten die empfängnisverhütenden Praktiken ihren Sinn und Wert. Im Gegensatz zur Ansicht mancher, die das Problem nicht genug überlegt haben, liegt in unserer Schau die Einladung zu einem größeren, echt sittlichen Fortschritt. Man dürfte jedoch eine andere Seite dieses Problems nicht außer acht lassen, die wir hier nicht erörtern, deren Bedeutung aber genau so groß ist: die soziale Seite. Wenn es notwendig ist, daß die Ehegatten vernünftigerweise ihre Fruchtbarkeit beschränken können, dann ist es in der Praxis ebenso notwendig, daß die sozialen Verhältnisse es ihnen erlauben, sie zu entfalten. Anders ausgedrückt: Man muß darnach streben, daß die Eltern nur die Kinder, aber auch alle Kinder haben können, die sie wünschen und die sie auf sich nehmen können.

Wir kennen nun das Gutachten, das die Mehrheit der Theologen von der päpstlichen Kommission für die Familienprobleme erarbeitet hat¹. Der Text ist ein förmliches Schema über die verantwortete Elternschaft und besitzt eine seltene Qualität. Leider

¹ Contrôle des naissances et théologie. Le dossier de Rome. Présentation de J. M. Paupert. Editions de Seuil.

hat ihm eine Minderheitsgruppe die Zustimmung verweigert. Einige Zitate daraus werden besser, als ich es tun könnte, diese Studie abschließen.

„Die Ehegatten sind berechtigt, die Mitarbeit aller und besonders der Wissenschaftler zu erwarten, damit sie über passende und wirklich menschenwürdige Mittel verfügen, um eine verantwortete Elternschaft zu sichern.“

„Man muß den echten Gegensatz suchen zwischen einer empfängnisverhütenden Handlungsweise, die einer klugen und großmütigen Fruchtbarkeit entgegensteht und einer regulativen Handlungsweise in der Ordnung der verantworteten Fruchtbarkeit, die auch die Erziehung sowie alle wesentlichen menschlichen und christlichen Werte in Betracht zieht.“

„Die objektiven Kriterien der rechten Wahl der Mittel sind die Bedingungen zur Sicherung und Erhaltung der wesentlichen Werte der Ehe als fruchtbare Liebesgemeinschaft. Werden diese Kriterien respektiert, so wird auch die rechte Ordnung des menschlichen Aktes nach Objekt, Zweck und Umständen eingehalten.“

„Jede Methode der Schwangerschaftsverhütung, einschließlich der periodischen oder absoluten Enthaltsamkeit, enthält ein negatives Element oder einen physischen Nachteil, den die Ehegatten mehr oder minder schwer spüren. Dieses negative Element oder dieser physische Schaden kann sich unter verschiedenen Aspekten zeigen: biologisch, hygienisch, psychologisch, hinsichtlich der persönlichen Würde der Ehegatten oder in bezug auf die Möglichkeit, die gegenseitigen Beziehungen der ehelichen Liebe genügend und richtig auszudrücken. Bieten sich mehrere Mittel, so muß das gewählt werden, das mit Rücksicht auf die konkrete Lage der Ehegatten das am wenigsten erhebliche negative Element enthält.“

„Die menschlichen und christlichen Sittlichkeitskriterien verlangen und fördern zugleich eine tiefere Spiritualität im Eheleben, geformt durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe nach dem Geist des Evangeliums².“

² Diesen beachtenswerten Diskussionsbeitrag, den der bekannte Autor Dr. theol. und Doktor med. Marc Oraison (Paris) für die Theologisch-praktische Quartalschrift verfaßt hat, übersetzte Josef Höglinger (Linz) aus dem Französischen.